
Wolfgang Bauernfeind

Langmütige Dokumentaristen

Über die Dramaturgie des Features

„Feature“ - so heißt es bei vielen Hörern, die bei uns anrufen, „Feature, was ist das?“ Die Rubrik, unter der wir im Hörfunkangebot eingeordnet werden, verwirrt also, macht viele Menschen ratlos. Wir Produzenten, Autoren, Redakteure und Regisseure, die dieser Sendeform verpflichtet sind, haben eine schlechte Ausgangsposition, wenn wir erklären wollen, was wir da eigentlich täglich machen.

Die Standarddefinition holen wir uns aus der wörtlichen Übersetzung der englischen Vokabel 'feature'. Bekanntlich heißt dieses Wort ja 'Gesicht, Gesichtszug'. Es wird im angelsächsischen Sprachgebiet in vielen übertragenen Bedeutungen gebraucht. Im Radioalltag hat es sich eingebürgert, von 'Feature' zu sprechen, wenn man einen aus mehreren Elementen zusammengesetzten, einen gebauten, einen gestalteten Beitrag charakterisieren will. Die Form also, auf die kommt es an, und in der Form auch unterscheiden sich Features vom aktuellen Bericht, vom Studiogespräch, vom Kommentar, von der Moderation, von der Reportage, vom Statement. Aber alle diese Elemente können im Feature vorkommen und das macht die Sache so verwirrend.

„Feature fordert uns“, sagen viele Autoren. Sie grenzen sich ab gegen die Verflachung der Programmwelt, gegen die 'Magazinitis', gegen die Eintontkultur um sich herum, und wenn man sie so kämpfen sieht für die Vielfalt, für die Sinnlichkeit der Ausdrucksformen im Radio, haben sie große Ähnlichkeit mit dem Ritter von der traurigen Gestalt. Denn Tatsache ist, daß die gebaute, vielschichtige Sendeform von den Programmoberen in den Rundfunkanstalten nicht mehr sonderlich geschätzt wird. Sie wird als Alibi für den Kulturauftrag dieser öffentlich-rechtlichen Institutionen eben gerade noch geduldet und ohne Enthusiasmus verwaltet. Und diese Programmoberen fragen auch in gespielter Unschuld: „Was ist denn dran an diesem Feature? Es kostet viel Geld und wird wenig gehört. Muß das sein?“

In dieser Umgebung kann Feature nicht gut gedeihen; wir blicken auf eine große Tradition: Feature, was war das? Als das Radio erfunden wurde, übertrug man auf das neue Medium die alten dramaturgischen Rezepturen der klassischen Künste wie Theater und Literatur. Dieser so merkwürdige Zauberkasten, aus dem Stimmen und Musik kam, wurde als Lautsprecher für Inszenierungen und Lesungen benutzt. Dem Medium adäquate Formen wurden zunächst nicht entwickelt. „Am Anfang des Rundfunks war die Langeweile“, schrieb Hans Flesch, der 1929 die sagenumwobene 'Berliner Funkstunde' übernahm. Nur im Hörspiel versuchten die Realisatoren einen eigenen akustischen Weg. Mit den Mitteln der szenischen Reportage suggerierten sie dem erstaunten Hörer, er sei unmittelbar am Ort des Geschehens, über das berichtet wurde. Ein berühmtes Beispiel für diese epische Dokumentation ist *Malmgren* von Walter Erich Schäfer, in dem ein aktuelles Ereignis, die Notlandung des Luftschiffes 'Italia', thematisiert wurde. Diese Dramatisierung von Zeitgegebenheiten und Zeitgeschichte lief, wie gesagt, als Hörspiel. Heute würden solche Sendungen mit großer Selbstverständlichkeit dem Feature zugeschlagen. Da man damals nur mit großem Aufwand Außenaufnahmen machen konnte, weil das transportable Tonbandgerät fehlte, mußte die Realität im Studio nachgestellt werden: mit auf mehrere Rollen verteilten Texten, die Schauspieler lasen, und mit Geräuschen und Musiken aus dem Archiv. Das Studio war die Bühne und die Inszenierungen auf ihr wurden nach draußen zu einem Millionenpublikum übertragen.

Mit dem 'Talks and Features-Department', einer Wortabteilung, die die Engländer nach dem Zweiten Weltkrieg im Hamburger Sender einrichteten, begann eine Entwicklung, auf die sich die Radiodokumentaristen auch heute noch gerne berufen. Vor allem Ernst Schnabel und Axel Eggebrecht produzierten eine Sendeform, die Realität mit epischen Mitteln komprimiert, veranschaulicht, also hörbar macht. Und welche Bezeichnung könnte zu diesen Radiostücken besser passen als der Terminus 'Feature', der die Leidenschaft der Angelsachsen charakterisiert, 'Wirklichkeit in den Griff zu bekommen'.

Axel Eggebrecht formulierte ein paar Faustregeln für das Schreiben von Features: „Der Verfasser“, postuliert er, „muß sein Thema kennen und lieben; kaum eine andere Funkarbeit braucht so viel Vertrautheit mit dem Gegenstand, so viel Lust zur Sache, wie diese“, und: „eine Hörfolge ist kein Kleindrama, sondern dramatisch erzählte Epik“. Mit der Einführung der Stereophonie und tragbaren Aufnahmegeräten Mitte der sechziger Jahre entstand dann die akustische Komposition mit Originalton und Originalgeräuschen - der akustische Film - wie Berliner Autoren diese Montagetechniken nannten, die sie zur Perfektion entwickelten. *Mit den Ohren kann man sehen*, war ihre Überzeugung.

Was bleibt? Im Feature-Bereich gibt es heute ein Bündel an Möglichkeiten, um die Realität akustisch abzubilden. Durch die tontechnischen Weiterentwicklungen bei den Aufnahmegeräten und bei den Studioeinrichtungen gelingt Unmittelbarkeit im Ausdruck und eine plastische, differenzierte Abbildung, die die Möglichkeiten des menschlichen Ohres noch übertrifft. Jede Collage ist zu mischen und kann mit dem Mikrofon nicht nur durch eine Welt wandern, sondern alle Welten in das Studio holen. Der Feature-Produzent ähnelt dem Magier, der aus seiner Hosentasche Kaninchen zaubert und sie wieder in ihr verschwinden läßt. Dieser moderne Zauberer braucht keinen großen Aufnahmestab, keine schwerfällige Produktionsmaschinerie, er braucht nur Phantasie und akustische Vorstellungskraft. Das heißt: er muß nicht nur schreiben können, er muß auch wissen, wie es klingt. Der Feature-Autor ist mit einem Komponisten vergleichbar, dieser hört ja auch seine Noten, wenn er sie niederschreibt. Die Struktur eines Features hat wiederum mit der Struktur eines Musikstückes zu tun: Sprache, Geräusche, Originaltöne sind wie verschiedene Instrumente, die aufeinander abgestimmt sein müssen und miteinander korrespondieren. So entsteht ja bekanntlich der Eindruck einer Melodie und jedes gut gebaute Feature etabliert eine Melodie, die der Hörer sehr schnell erkennen wird.

Was wird? Die Geschichte, die Gegenwart und konkrete Beispiele aus dem Alltag der Featurewelt zeigen ein lebendiges Medium, eine variable Welt der akustischen Wahrnehmung und der akustischen Gestaltung, ein Kosmos an Eindrücken, die Phantasie in Gang setzen und Nachdenken provozieren. Und diese 'Laterna acustica' soll leuchten. Das fordern nicht nur die Autoren sondern alle, die sich der Tradition des öffentlich-rechtlichen Rundfunks verpflichtet fühlen.